

Verbundkatalog Kalliope

In: Das Neue Tage-Buch. Jg. 1, Nr. 19, 1933, S. 457.

88 [Achtundachzig] am Pranger.

Mann, Klaus

1933

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Neues Tagebuch, 4.11.33:

88 am Pranger

Sie haben sich selbst an den Pranger gestellt; achtundachtzig deutsche Schriftsteller, darunter solche, die wir der wirklichen Literatur zuzurechnen gewohnt waren. Sie legen vorm Herrn Reichskanzler das "Gelöbnis treuester Gefolgschaft" ab, in einem Augenblick, wo dieser durch den betrügerischsten aller "Wahlkämpfe" dem Lande eine Schmach antut, wie sogar er sie ihm noch nicht hat zufügen können, und wo die schauerliche Justizkomödie in Leipzig sich ihrem blutigen Höhepunkt nähert. Sie wollen nichts tun, erklären die Achtundachtzig, "was nicht mit unserer und des Vaterlandes Ehre zu vereinen ist", tun es aber, indem sie vor aller Welt lügen, behaupten, daß sie den Kanzler für friedliebend halten, und sich für die "wiedergewonnene Einigkeit der Nation" bei ihm bedanken. Es ist ein Dokument, so schrecklich und wichtig, wie die berühmte Proklamation der deutschen Intellektuellen zu Anfang des Krieges. Diese ist ärger, aus vielen Gründen. Die sich hier selbst angeprangert haben, sollen nie wieder in Frage kommen. Sie seien erledigt! Denn man erzähle uns doch nachher nicht, solche Schritte seien "unter Zwang" erfolgt. Wenn Hitler und sein Kultusminister keine Macht mehr haben, heißt es dann plötzlich, SA-Leute seien mit vorgehaltenem Revolver von so einem Otto Flake eingedrungen und hätten geschrien: "Unterschreibe!" Unsinn, so war es doch gar nicht. Da hat sich einer was ausgedacht, vielleicht der Hanns Johst oder auch nur jemand, der Carl Magnus Wehner heißt, ich weiß zufällig, wer das ist, ein schwatzhafter Schurke. Dann ist ein Rundschreiben ergangen. Otto Flake hat es mit der Morgenpost bekommen. Einen Augenblick mag er gezögert haben: Soll ich, soll ich nicht? Man kann ja nicht wissen, wie lange die Geschichte noch dauert. Ach was, eine zeitlang dauerts gewiß noch. Man kann beim Rundfunk jetzt so viel verdienen. Nachher vergißt man es auch wieder, daß wir jetzt mitgemacht haben. Otto Flake! Als man neunzehn Jahre alt war, machten einem seine kulturpolitischen Essays Eindruck, sie schienen von einer tröstlichen Klarheit. "Zum guten Europäer" hießen sie. Ein feiner Europäer! Weg mit ihm!

Mit dem ersten Teil ihrer Berechnung, die Rundfunkhonorare betreffend, mögen die Herrschaften ja recht behalten; nicht aber mit dem zweiten: daß wir vergessen werden. Nicht doch, auch wir führen schwarze Listen in unseren Herzen, die rachsüchtig werden. Auch die "reinen Dichter" kommen darauf, die sich hier und diesmal für ihr Leben beflecken. Ich denke an A und Friedrich Schnack, die wir mit Betrübniß in solcher Gesellschaft sehen, oder an den Lyriker Oskar Lörke, Lektor und beratender Freund des S. Fischer-Verlages. Sonst sind nicht viele dabei, über deren Gegenwart hier wir uns wundern. Gottfried Benns Namen sind wir in solchem Zusammenhang nun schon gewohnt, Herrenreiter Binding, ein Papen der Literatur, dürfte keinesfalls fehlen, und man täte Unrecht, sich über die Schamlosigkeit des Walter von Molo zu erstaunen, dem es egal ist, ob er sich für die "Grüne Post" oder was sonst blamiert, es springt immer etwas dabei heraus. Bei Namen wie Wilhelm von Scholz, Eduard Stucken oder Ina Seidel stutzt man kurz, sagt sich aber dann: Warum schließlich nicht? - und geht weiter.

Für die Wohnung

Nicht ohne Befriedigung konstatiert man die Anwesenheit des Hans von Hülsen, eines ganz geübten alten Reinkriechers, und läßt dann den Gespensterreigen der Blöm und Höcker, der Halbe und Schlaf mit einem mitleidigen Kopfschütteln an sich vorbeiziehen. Man nickt amüsiert, weil gerade Helene von

Notitz-Wallwitz, das alte Europa, vorm Führer ihr Knickschen macht. Auch, u. u., alte Salonschlange! Auch dein durch ein halbes Jahrhundert bewährter Snobismus schützt nicht vor der größten Entgleisung. Josef Ponten steht neben Rudolf Presber, wie sich gehört, und neben dem Hofrat Rehbein die Ilse Reike, was, glaube ich, das Weib des Hans von Hülsen ist. Viele sind völlig unbekannt oder man kennt sie nur aus dem neuen "Wiener Journal", wie einen gewissen Müller-Partenkirchen. Es fehlt Hanns Heinz Ewers, in Ungnade gefallene alte Favoritin. Dann lesen wir die ganze Liste noch einmal durch. Uns geht doch was ab. Ja, hat denn niemand Gerhart Hauptmann aufgefordert.

Man hat sich die "widergewonnene Kindheit der Nation" bei den Gedanken. Es ist ein Dokument, so schrecklich und wichtig, so Anfang des Jahres. Diese ist aber, aus vielen Gründen, die sich hier selbst angehängt haben, sollen sie wieder in Frage kommen. Sie seien erledigt! Denn man erziele was doch besser nicht, solche Schritte seien "unter Zwang" erfolgt.

Wenn Hitler was sein Kultusminister keine Macht mehr haben, heißt es dann plötzlich, 66-Jahre seien mit vorgeschrittenen Re- vollkorn von einem Otto Plake angedungen und hätten Ge- schrieben: "Unterzeichnet!" Unanm, so war es doch gar nicht. Da hat sich einer was ausgesprochen, vielleicht der Hanns Johst oder auch nur jemand, der Carl Hermann Weber heißt, ich weiß nicht, wer das ist, ein schwärzhafter Schürke. Dann ist ein Rundschreiben ergangen. Otto Plake hat es mit der Morgen- post bekommen. Einen Augenblick mag er zögert haben: Soll ich, soll ich nicht? Man kann ja nicht wissen, wie lange die Geschichte noch dauert. Ach was, eine zeitlang dauernde Gewiss noch. Man kann beim Rundfunk jetzt so viel verdienen. Nachher vergibt man es auch wieder, das wir jetzt Mitgemacht haben. Otto Plake! Als man neumann Jahre mit war, machten einen seine kulturpolitischen Essays Eindruck, sie sahen von einer kritischen Klarheit. "Zum guten Europäer" hießen sie. Ein feiner Europäer! Was mit ihm!

Mit dem ersten Teil ihrer Berechnung, die Rundfunkhonorare betreffend, mögen die Herrschaften ja recht behalten; nicht aber mit dem zweiten: das wir vergessen werden. Nicht doch, auch wir führen schwere Lasten in unseren Herzen, die rasch- schlicht werden. Auch die "reinen Dichter" kommen darauf, die sich hier und da einmal für ihr Leben belücken. Ich denke an A. und Friedrich Schmock, die wir mit Betrübnis in solcher Gesellschaft sehen, oder an den Lyriker Oskar Böke, Lektor und beratender Freund des S. Fischer-Verlages. Sonst sind nicht viele dabei, über deren Gegenwart hier wir uns wundern. Gott- fried Benns Namen sind wir in solchen Zusammenhängen nun schon gewohnt. Herrscherlicher Rindung, ein Papen der Literatur, dürfte keine solche fehlen, und man läßt Unrecht, sich über die Schamlosigkeit des Walter von Molo zu erheben, dem es egal ist, ob er sich für die "Urbes Post" oder was sonst blamiert, es springt immer etwas heraus. Bei Namen wie Wilhelm von Scholz, Edward Steiner ins Gedächtnis stutzt man kurz, sagt sich aber dann: War schließlich nicht? - und geht weiter.



2971/80

88 am Pranger

Sie haben sich selbst an den Pranger gestellt; achtundachtzig deutsche Schriftsteller, darunter solche, die wir der wirklichen Literatur zuzurechnen gewohnt waren. Sie legen vorm Herrn Reichskanzler das «Gelöbnis treuester Gefolgschaft» ab, in einem Augenblick, wo dieser durch den betrügerischsten aller «Wahlkämpfe» dem Lande eine Schmach antut, wie sogar er sie ihm noch nicht hat zufügen können, und wo die schauerliche Justizkomödie in Leipzig sich ihrem flutigen Höhepunkt nähert. Sie wollen nichts tun, erklären die Achtundachtzig, «was nicht mit unserer und des Vaterlandes Ehre zu vereinen ist», tun es aber, indem sie vor aller Welt lügen, behaupten, dass sie den Kanzler für friedliebend halten und sich für die «wiedergewonnene Einigkeit der Nation» bei ihm bedanken. Es ist ein Dokument, so schrecklich und wichtig, wie die berühmte Proklamation der deutschen Intellektuellen zu Anfang des Krieges. Diese ist ärger, aus vielen Gründen. Die sich hier selbst angeprangert haben, sollen nie wieder in Frage kommen. Sie seien erledigt! Denn man erzähle uns doch nachher nicht, solche Schritte seien «unter Zwang» erfolgt. Wenn Hitler und sein Kultusminister keine Macht mehr haben, heisst es dann plötzlich, SA-Leute seien mit vorgehaltenem Revolver in die Wohnung von so einem Otto Flake eingedrungen und hätten geschrien: «Unterschreib!» Unsinn, so war es doch gar nicht. Da hat sich einer was ausgedacht, vielleicht der Hanns Johst oder auch nur jemand, der Carl Magnus Wehner heisst, ich weiss zufällig, wer das ist, ein schwatzhafter Schurke. Dann ist ein Rundschreiben ergangen. Otto Flake hat es mit der Morgenpost bekommen. Einen Augenblick mag er gezögert haben: Soll ich, soll ich nicht? Man kann ja nicht wissen, wie lange die Geschichte noch dauert. Ach was, eine zeitlang dauerts gewiss noch. Man kann beim Rundfunk jetzt so viel verdienen. Nachher vergisst man es auch wieder, dass wir jetzt mitgemacht haben. Otto Flake! Als man neunzehn Jahre alt war, machten einem seine kulturpolitischen Essays Eindruck, sie schienen von einer tröstlichen Klarheit. «Zum guten Europäer» hiessen sie. Ein feiner Europäer! Weg mit ihm!

Mit dem ersten Teil ihrer Berechnung, die Rundfunkhonorare betreffend, mögen die Herrschaften ja recht behalten; nicht aber mit dem zweiten: dass wir vergessen werden. Nicht doch, auch wir führen schwarze Listen in unseren Herzen, die rachsüchtig werden. Auch die «reinen Dichter» kommen darauf, die sich hier und diesmal für ihr Leben beflecken. Ich denke an A. und Friedrich Schnack, die wir mit Betrübnis in solcher Gesellschaft sehen, oder an den Lyriker Oskar Lörke, Lektor und beratender Freund des S. Fischer-Verlages. Sonst sind nicht viele dabei, über deren Gegenwart hier wir uns wundern. Gottfried Benns Namen sind wir solchem Zusammenhang nun schon gewohnt, Herren-

reiter Binding, ein Papen der Literatur, dürfte keinesfalls fehlen, und man täte Unrecht, sich über die Schamlosigkeit des Walter von Molo zu erstaunen, dem es egal ist, ob er sich für die «Grüne Post» oder was sonst blamiert, es springt immer etwas dabei heraus. Bei Namen wie Wilhelm von Scholz, Eduard Stucken oder Ina Seidel stutzt man kurz, sagt sich aber dann: Warum schliesslich nicht? — und geht weiter. Nicht ohne Befriedigung konstatiert man die Anwesenheit des Hans von Hülsen, eines ganz geübten alten Reinkriechers, und lässt dann den Gespensterreigen der Blöm und Höcker, der Halbe und Schlaf mit einem mitleidigen Kopfschütteln an sich vorbeiziehen. Man nickt amüsiert, weil gerade Helene von Nostiz-Wallwitz, das alte Europa, vorm Führer ihr Knickschen macht. Auch du, alte Salonschlange! Auch dein durch ein halbes Jahrhundert bewährter Snobismus schützt nicht vor der grössten Entgleisung. Josef Ponten steht neben Rudolf Presber, wie sichs gehört, und neben dem Hofrat Rehbein die Ilse Reike, was, glaube ich, das Weib des Hans von Hülsen ist. Viele sind völlig unbekannt oder man kennt sie nur aus dem «Neuen Wiener Journal», wie einen gewissen Müller-Partienkirchen. Es fehlt Hanns Heinz Ewers, in Ungnade gefallene alte Favoritin. Dann lesen wir die ganze Liste noch einmal durch. Uns geht doch was ab. Ja, hat denn niemand Gerhart Hauptmann aufgefordert.

KLAUS MANN.

«Mein Kampf» wohlfrisiert

Als der angesehene New Yorker Verlag Houghton Mifflin Co. eine englische Ausgabe von Hitler's «Mein Kampf» ankündigte, wurden von den verschiedensten Seiten Proteste gegen die «Verschleppung der nationalsozialistischen Seuche» nach den USA. laut. Diese naiven Leute übersahen, dass Hitler heute nicht nur der Diktator Deutschlands, sondern auch ein wichtiger Faktor der Weltpolitik ist. Ein Buch, das allein in Deutschland in anderthalb Millionen Exemplaren verbreitet ist, dort als Bekenntnisbuch des «Führers» und zugleich als Programm seiner Partei gilt, muss auch für die nichtdeutsche Welt von Interesse sein.

Die soeben in den Vereinigten Staaten unter dem Titel «My Battle» veröffentlichte Version des Hitler-Buches erfüllt jedoch diesen Zweck so gut wie überhaupt nicht. Der Uebersetzer, ein Herr E. T. S. Dugdale, hat die 205 000 Worte des Originals auf 75 000 reduziert. Und nicht nur das: er hat offenbar auch die Aufgabe gehabt, den konfusen Politiker und unleidlichen Schwätzer in möglichst sympathischer Form zu präsentieren. Er kürzte darum nicht nur, sondern brach auch die Ideengänge des Autors oft bis zur Unkenntlichkeit auseinander. So erreichte er, dass sich die phantastischen Gebilde des krankhaft-erregten Hitler-Gehirns zu leidlich vernünftig klingenden Sätzen

457